

18. DIE LETZTE FRÜHLINGSMESSE.

In Darmstadt gibt es zweimal jährlich eine traditionelle Verkaufsmesse, nämlich eine im Frühling und eine im Herbst. Die Messe besteht aus einem Vergnügungsteil wie bei einer Kirmes und aus einem Verkaufsmarkt mit vielen Ständen, wo Pfannen, Körbe, Süßwaren und vieles andere feil geboten werden. Drei Wochen vor der tödlichen Gehirnblutung meiner Frau waren wir noch gemeinsam auf der Frühlingsmesse. Eigentlich hätten wir an dem Tag schon nach Belgien reisen wollen, aber wir hatten uns kurzfristig anders entschieden. Das Wetter war herrlich und es war Samstag. Es war der erste Mai. Darüber hinaus konnte meine liebe Partnerin wieder ohne Krücke laufen, ein Gehstock war ausreichend. Rheumaprobleme an beiden Füßen hatten meine Frau in den vergangenen Monaten sehr zugesetzt, aber es ging wieder aufwärts. Meine Gattin liebte Zirkus, Kirmes, Verkaufsstände und Bummeln wie ein kleines Kind. Das Bad in der Menschenmenge gab ihr zusätzlich eine Art Befriedigung und ein Gefühl der Geborgenheit, das sie unbedingt brauchte, um sich glücklich und frei zu fühlen. Bei diesem Bummel haben wir uns zusammen sehr gefreut und die Messe bewußt erlebt, als sei es die letzte Frühlingsmesse vor unserem geplanten Umzug in die Heimat in weniger als einem Jahr. Obwohl alles anders kam, war es tatsächlich unsere allerletzte gemeinsame Messe, die mir in allen Einzelheiten bei geblieben ist, als wäre es gestern passiert.

Der Gang rund um die Messe war ein Ritual. Erst wurden alle Stände begutachtet. Gab es etwas Neues in den Sortimenten, und konnten wir etwas damit anfangen? Aber gekauft wurde noch nichts. Als nächstes war das Kirmesvergnügen dran. Wir gingen erst zu den Münzschieberspielen. Da musste ich mein Können unter Beweis stellen und möglichst viele Jetons gewinnen, um am Ende bei deren Eintausch ein höchst nutzloses Geschenk in Empfang zu nehmen. Es lief gut. Wir waren nicht gezwungen bei den allerkleinsten Geschenken zu wählen, und das Auge meiner Frau fiel auf eine klitzekleine Schiefertafel mit Kreide. Als nächste Station machten wir bei den Plastikenten halt. Diese Enten schwammen in einer großen flachen Schale, und man musste sie an einem Stab mit Haken heraus fischen. Unter jede Ente gab es einen farbigen Fleck, und der entschied über die Punktzahl, die man wieder zum Wählen eines Geschenkes am Ende verwendete. Auch meine Frau hatte Glück und fischte im Nu drei Enten mit der richtigen Couleur. Diesmal gab es ein kleines Gefäß mit Seifenblasenflüssigkeit. Höchst erfreut blies meine Frau Seifenblasen um sich herum. Der Kirmesbesuch war damit aber noch nicht abgeschlossen. Eigentlich war jetzt der Gang ins Bierzelt an der Reihe, aber es gab zufällig kein Bierzelt dieses eine Mal. Das hielt uns nicht auf. Es gab genug Würstchenbuden mit schattigen Sitzplätzen, und in eine davon setzten wir uns hin. Für mich gab es einen Nierenspieß und eine Cola, wie seit eh und je. Für Kris gab es eine schöne große Wurst mit gut viel Senf und ein noch größeres Bier, obwohl ihr, der Gesundheit wegen, Bier eigentlich verboten war. Aber bei so einer Gelegenheit kann man sich über so

ein Verbot hinwegsetzen. Das klingt alles äußerst banal, und das war es bestimmt auch, aber für meine Frau und mich war es eine feierliche Angelegenheit und heute ist es für mich wie das letzte Abendmahl.

Jetzt waren wir erst richtig in Stimmung mitten in lauter Musik und vielerlei Formen von typischem Kirmeslärm. Wir brachen auf zum Einkaufen, nicht wissend im Voraus, wie wir uns selbst beschenken würden. Ein Faible für Tassen mit Rufnamen und ähnliche Keramik hatte meine Frau schon immer gehabt, und ich hatte dem nie etwas entgegengesetzt. Da sah ich plötzlich einen blauen Krug mit zwei Tauben bemalt. In den letzten Wochen hatte meine kranke Gattin öfters zu gekühltem Leitungswasser gegriffen, weil für sie alles andere nach Salz schmeckte. Der Krug war offensichtlich ideal, um Wasser im Kühlschrank aufzubewahren. Wir kauften ihn. Daraufhin standen wir lange prüfend an der Bude, wo Nummernschilder für Autos nicht mit Nummern, sondern mit skurrilen Sprüchen nach Wahl bedruckt wurden. Wir konnten uns nicht auf einen Spruch einigen und meinten schließlich, dass es so schon genug Ramsch zu Hause gab. Das gleiche meinten wir von Karten und Schildern mit aussagekräftigen und tief sinnigen Weisheiten über Ehefrauen, Ehemänner, Chefs und ähnlichem, die einige Meter weiter zu erwerben waren. Aber bei den Korbwaren blieben wir stehen, wie jedes Jahr. Der Korb, den wir schon seit einigen Jahren hatten, war doch sperrig und unpraktisch. Darüber waren wir uns beide einig, und es hat gestimmt. Es war dann auch nicht schwierig, den passenden Einkaufskorb zu finden, nicht zu groß, nicht zu klein und leicht im Gewicht. Wollten wir nun Fischbrötchen für das Abendbrot kaufen? Nein, das wollten wir nicht. Aber neben der Fischbude gab es Kunstblumen. Eigentlich habe ich seit jeher Kunstblumen gehasst, aber diese sahen schön aus, wenn nicht zu viele in einem Bund zusammen waren. Zwei verschiedene Kunstrosen wurden in gegenseitigem Einvernehmen ausgewählt, und kamen zu dem Rest in den neuen Korb. Meine Frau fühlte sich im siebten Himmel, nicht nur der Rosen wegen, nein, der ganze Bummel hatte sie in den siebten Himmel geführt. Und ich war glücklich, weil mein liebstes Sorgenkind glücklich war und von den gesundheitlichen Problemen der letzten Monate voll abgelenkt erschien.